



GENDER
OPEN
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

Gemeinschaft gründen - Individualität entwickeln : Überlegungen zur Wirkung und Aneignung von Räumen am Beispiel Loheland

Christinck, Anja; Spieker, Ira
2012

<https://doi.org/10.25595/1582>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Christinck, Anja; Spieker, Ira: *Gemeinschaft gründen - Individualität entwickeln : Überlegungen zur Wirkung und Aneignung von Räumen am Beispiel Loheland*, in: *Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (2012) Nr. 61, 22-29. DOI: <https://doi.org/10.25595/1582>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



www.genderopen.de

Impressum	2
Editorial	3
Inhalt	5
Geschlechterräume. Wie soziologische Raumtheorien für die Geschichtswissenschaft nutzbar gemacht werden können Astrid Mignon Kirchhof	6
Das Aufbrechen hegemonialer Raumordnungen? Lesarten städtischen Raumes und der Demonstrationzug zum Wiener Frauentag 1911 Alexia Bumbaris	14
Gemeinschaft gründen – Individualität entwickeln Überlegungen zur Wirkung und Aneignung von Räumen am Beispiel Loheland Anja Christinck / Ira Spieker	22
Der Deutsche Lyceum-Club Berlin im Nationalsozialismus Eine Frauenvereinigung im Spiegel ihrer Orte und Raumkonstruktionen Silke Helling	30
<small>DOKUMENTATION</small> Hedwig Heyl: Aus meinem Leben	38
Ein ethnisches Netzwerk Der Jüdische Frauenbund in Köln 1933-1939 Yvonne Weissberg	40
Klassenkampf am Küchentisch Weibliche Handlungsräume im kommunistischen Milieu Italiens in der frühen Nachkriegszeit Claudia Christiane Gatzka	48
Frauenbefreiung durch männerfreie Zonen? Die Bedeutung von Frauen vorbehaltenen Orten und Räumen am Beispiel des Frauzentrums der Frauenbefreiungsbewegung Bern Edith Siegenthaler	54
Frauenräume. Die autonome Frauenbewegung der 1970er Jahre und ihr Konzept des Frauenraums in der BRD Gisela Notz	60
»Lieber gleichberechtigt als nie« Weibliche Emanzipationstendenzen im Bistum Trier in den 1990er Jahren Tamara Breitbach	66
Rezensionen	74
Freundinnen	80
Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung	81

Gemeinschaft gründen – Individualität entwickeln

Überlegungen zur Wirkung und Aneignung von Räumen am Beispiel Loheland

Anja Christinck

geb. 1966
Dr., selbstständig
tätig als Agrarsozial-
wissenschaftlerin,
Arbeiten u.a. über
Wissenskolllektive
(knowledge
communities) und
Integration unter-
schiedlicher Formen
von Wissen in
Forschungs- und
Lernprozesse zur
nachhaltigen
Entwicklung
(www.seed4
change.de).

Ira Spieker

Dr., Kultur-
wissenschaftlerin,
wiss. Mitarbeiterin
am Institut für
Sächsische Ge-
schichte und
Volkskunde, Dres-
den. Forschungs-
und Arbeitsschwer-
punkte: Historische
Alltagskultur,
Ländlicher Raum,
Gender, Wissen-
schaftsgeschichte,
Migrationen.

Geographisch werden Orte definiert als aus dem umgebenden Raum herausgehobene Lokalitäten. Zu ihren Merkmalen zählen sowohl die Lage und äußere Beschaffenheit als auch die Erlebnisse und Erfahrungen, die Menschen mit ihnen verbinden. Eine Näherung an die besondere Bedeutung oder Ausstrahlung von Orten erfordert daher einen Blick auf diese nur innerlich erfahrbaren Qualitäten sowie die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen.¹ Orte existieren also nicht nur als im physischen Sinne definierte Bereiche einer Landschaft, sondern auch als soziale und geistige Gebilde in der Vorstellung und Wahrnehmung derjenigen, die mit ihnen verbunden sind.

Diese Ebenen aufzuspüren und zu beschreiben, ist Anliegen verschiedener Disziplinen wie der Kulturgeographie, Soziologie und (Kultur-)Anthropologie: Das Konzept ›Sense of Place‹ z.B. beschreibt die Möglichkeit, den ›Charakter‹ eines Ortes nicht nur anhand von landschaftlichen und naturgegebenen Parametern wahrzunehmen, sondern ebenso die kulturellen Eigenheiten und sozialen Phänomene als zu dem Ort gehörig zu beschreiben. Diese innere Dimension zielt auf eine Erlebensqualität ab, die als kollektive Erfahrung zu einer bestimmten Örtlichkeit gehört.²

In der Raumsoziologie wird ›Raum‹ als ein Begriff verstanden, der auch den Konstitutionsprozess benennt: Die (An)Ordnung von Räumen bezieht eine zeitliche Veränderung und Entwicklung mit ein und verweist sowohl auf die gesellschaftlichen Strukturen, die der Ordnungsdimension zugrunde liegen, als auch auf die Handlungsdimension, die dem Prozess des Anordnens innewohnt.³ Es geht also um die Verbindung und Durchdringung der natürlichen, gebauten, produktiven, sozialen und geistigen Räume sowie um die Frage, welche dieser Elemente bzw. Verbindungen Identität stiftend wirken und auf den Ort bezogene Narrative entstehen lassen.

Ein wichtiger Schritt der Aneignung ist es, wenn Menschen dem Ort einen Namen geben und wenn sie durch Bearbeitung, Besiedelung sowie Entfaltung eines sozialen, kulturellen und spirituellen Lebens eine engere Verbindung mit ihm eingehen. In der Siedlung Loheland, gelegen im Fuldaer Land mit Blick auf die hessischen Rhönberge, finden wir einen Ort, der von Frauen benannt, bearbeitet, belebt und besiedelt wurde – Generationen von Frauen bekannt und sogar selbst namensgebend. Anders als an den meisten Orten definiert sich eine ›Loheländerin‹ nicht qua Geburt und auch nicht (allein) dadurch, längere Zeit in Loheland gelebt und gearbeitet zu haben. Die Frage, wie sich diese zunächst ausschließlich weibliche Gemeinschaft konstituierte und welche Rolle dafür die individuelle wie gemeinschaftliche Aneignung, das Erfahren und Erleben des Ortes Loheland spielte, inspirierte uns zu einem in mehreren Phasen durchgeführten Forschungsprojekt, das die erzählte Geschichte Lohelands zum Ausgangspunkt macht.⁴

Im Folgenden möchten wir dem spezifischen Prozess der Suche, Aneignung und Verdichtung von Räumen am Beispiel Lohelands unter drei Aspekten nachgehen:

Raum-Suchen, d.h. das Finden des Ortes und der Aufbau der Siedlung als physische Raumbildung;

Raum-Nehmen, insbesondere als Prozess der eigenen Körper- und Raumerfahrung durch gymnastische Bildung und Mobilität;

Raum-Verdichten, die enge Verbindung physischer, sozialer und geistig-spirituelle Räume als Grundlage für Identitätsbildung und ›Sense of Place‹.

Die Anfänge: Raum-Suchen und die Arbeit an der physischen Umgebung

Im Jahr 1919 gründeten Louise Langgaard (1883-1974) und Hedwig von Rohden (1890-1987) die Schule und Siedlung Loheland in der hessischen Rhön. Gemeinsam hatten sie

seit 1912 Grundlagen und Methoden einer gymnastischen Erziehung für Frauen entwickelt und schlossen dabei an ihre eigene Ausbildung an, die sie u.a. bei Hede Kallmeyer und Bess Mensendieck absolviert hatten.

Das Gymnastik-Seminar war zunächst übergangsweise in Kassel und an anderen Orten in Thüringen sowie in der Rhön untergebracht. 1919, unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, suchten die beiden Gründerinnen zusammen mit einem kleinen Kreis ehemaliger Schülerinnen nach einem festen Ort für ihre Schule. Viele Objekte wurden geprüft, auch alte Schlösser und Stadthäuser; die Wahl fiel jedoch schließlich auf den ›Herzberg‹, der etwa zehn Kilometer von Fulda entfernt gelegen ist. Dieses Areal von 132 Morgen⁵ war bis dato nicht besiedelt; der größte Anteil bestand aus einer offenen, heideartigen Hochfläche.

Verschiedene Versionen kursieren bezüglich der Benennung. So sollen die Anfangsbuchstaben der Vornamen der beiden Gründerinnen (L o u i s e und H e d w i g) die Namensgebung inspiriert haben. In anderen Erzählungen wird der Wortteil ›Lohe‹ in der Bedeutung von Flamme bzw. Glut, sinnbildlich für Licht- und Verwandlungsprozesse, gedeutet. Als ›Loheland‹ werden heute die Siedlung und die Schule bezeichnet, während ›Herzberg‹ weiterhin gebräuchlich ist als Flurbezeichnung für das landschaftliche Areal.

Die Wahl dieses Ortes bot zugleich die Möglichkeit wie auch die Notwendigkeit, den Ort vollkommen nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. In einem Schreiben an mögliche Kreditgeber aus dem Gründungsjahr 1919 finden sich die folgenden Angaben: *»Bezüglich Lebensmittel auf dem eigenen Gut, steht es folgender Massen: 30 Morgen Roggen und 22 Morgen Kartoffeln sind bestellt. Herr [Name eines örtlichen Landwirts] ist bereit den Ueberschuss davon gegen andere Lebensmittel umzutauschen, resp. in Gegenwart zu nehmen. Die Wiesen liefern genug Heu für 8-10 Milchkühe und ein Gespann Pferde. Hühner und Bienenzucht, ausreichend Obst- und Gemüsebau und Anbau von Oelfrüchten sind vorgesehen. Die zum Gut gehörigen Waldungen 100 Morgen liefern genug Brennholz, sowie auch Bauholz. Ein guter Sandsteinbruch und Sandgrube sind vorhanden, sodass auch Baumaterialien aus dem Besitz gewonnen werden können.«*⁶

In diesem Schreiben wird die Wahl des Ortes mit den geringen Kosten bei eigener Bautätigkeit begründet. Ebenso wird auf die Vorteile der eigenen Landwirtschaft als *»sozial gesündere Basis«* für die Schule verwiesen. Rückblickend begründete Louise Langgaard die Wahl des Ortes auch mit dem angestrebten ganzheitlichen Bildungskonzept, das über die eigentliche gymnastische Ausbildung hinausgehen sollte: In einer Stadt wäre es dafür *»zu eng«* gewesen. *»Eine Schule, wie man das so nennt und kennt, wollten wir*

gar nicht gründen«, stattdessen sollte aus dem heraus gelernt werden, was das tägliche Leben bot.⁷

Zu den Erfordernissen des täglichen Lebens gehörte es auch, eine eigenständige ökonomische Grundlage zu schaffen.⁸ Zwar konnte die Schule mit eigenen Einnahmen durch Schulbeiträge und Kursgebühren rechnen, jedoch trugen auch die Werkstätten wie Weberei, Schreinerei, Töpferei sowie die Holz- und Lederwerkstatt neben Landwirtschaft und Gar-

tenbau dazu bei, dass Loheland unabhängig von staatlichen Zuschüssen und damit eventuell verbundener Einflussnahme aufgebaut werden konnte. Mädchen und Frauen, deren Eltern nicht in der Lage waren die Ausbildung zu finanzieren, konnten diese als so genannte Arbeitsschülerinnen selbst verdienen: Neben dem Unterricht arbeiteten sie in den Werkstätten, in der Verwaltung oder im hauswirtschaftlichen Bereich mit – dadurch verlängerte sich die Ausbildungsdauer entsprechend.

Zum Zeitpunkt der Gründung unterschied sich der ganzheitliche, vielfältige Lebensbereiche umfassende Bildungsansatz der Loheland-Schule von allen anderen bis dahin bestehenden Gymnastikschulen.⁹ Entsprechend wurde die Schule schon 1919 als ›Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk‹ bzw. ab den frühen 1930er Jahren als ›Loheland-Schule für Gymnastik, Handwerk und Landbau‹ bezeichnet. Die Betonung des Lernens aus dem praktischen Leben heraus bezeugt eine Nähe zu verwandten reformpädagogischen Ansätzen, wie z.B. den Landerziehungsheimen und dem Konzept der ›Lebensschule‹.¹⁰ Andererseits stellten die Nähe zur Anthroposophie und das sich daraus begründende Menschenbild ein Spezifikum Lohelands dar. Die Anlage der Schule entspricht Vorschlägen von Rudolf Steiner (1861-1925), die er u.a. in einem Vortragszyklus zur ›Volkspädagogik‹ (1919) entwickelte: Dem tätigen Miterleben menschlicher Arbeit wurde besonders in der Adoleszenz ein unmittelbar bildungsrelevanter Wert zugesprochen; lebens-

Louise Langgaard (vorn sitzend, 2.v.l.) und Hedwig von Rohden (vorn sitzend, 2.v.r.) im Kreis enger Mitarbeiterinnen, um 1920; © Loheland-Stiftung Archiv

»Der Mensch bewegt sich und nicht der Körper allein.«
Louise Langgaard,
1922

praktische Fähigkeiten und soziale Wertschätzung sollten dadurch gefördert werden.¹¹

In den ersten Jahren bewirtschaftete ein örtlicher Landwirt im Auftrag der Loheländerinnen die landwirtschaftlichen Flächen. Ab 1920 wurden auch gärtnerische Flächen kultiviert. Berichte und Fotos aus der Anfangsphase belegen, dass dies durchaus ein Wagnis war. Die Gärtnerin Maria Lohrmann, die ab 1926 in Loheland tätig war, beschreibt die Situation in einer Notiz folgendermaßen: »D[as] Rhönklima ist bekanntermaßen rau u[nd] unwirtlich. Viel Wind, spätes Frühjahr u[nd] zeitiger Herbst. D[ie] Gärtnerei liegt an einem, den Winden stark ausgesetzten, ungeschützten Nord-Ost Hang u[nd] ist insgesamt zirka 1 ½ Hektar groß. D[er] Boden ist armer feinkörniger Sand von rötlicher Farbe. [...] 1921-1924 urbar gemacht. Vorheriger Pflanzenbestand: Birken, Kiefern, wenig Eichen. Meist Strauchwerk. Heidekraut, Weidenröschen, Sauerampfer, Heidelbeeren.«¹²

Zeitgleich mit Maria Lohrmann war der Landwirt Karl Jung nach Loheland gekommen und blieb, mit kurzer Unterbrechung während der Kriegsjahre, auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin dort tätig. Ebenso wie seine Nachfolger bildete er eine stetige Ausnahme: Alle anderen Arbeitsbereiche standen fast durchgängig unter weiblicher Leitung. Mit Maria Lohrmann und Karl Jung fanden die Loheland-Gründerinnen diejenigen Menschen, die Landwirtschaft und Gartenbau im Sinne der seit 1924 im Entstehen begriffenen biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise aufbauten und maßgeblich prägten.¹³

Karl Jung wertete 1936, nach zehnjähriger Tätigkeit, diese Aufbauarbeit als Erfolg: Trotz ungünstiger Klima- und Bodenverhältnisse konnte infolge der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise eine Bodenfruchtbarkeit entwickelt werden, »welche die Eigenversorgung [...] der hier lebenden zahlreichen Menschen in weitgehendem Maße ermöglicht.«¹⁴ Die Selbstversorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen, war in den Krisenzeiten zwischen den beiden Weltkriegen sowie bis nach dem Zweiten Weltkrieg ein wichtiges Ziel der Gemeinschaft. Landwirtschaft und Gartenbau waren Teil des gelebten Alltags in Loheland. Neben der praktischen Arbeit fand auch der Naturkundeunterricht oft »naturnah«, d.h. im Freien oder an Anschauungsobjekten statt.

Von Louise Langgaard wurde das Vermitteln einer bewussten und respektvollen Haltung dem Leben und der Natur gegenüber als ein wichtiges Bildungsziel bezeichnet: »Die jungen und jüngsten Schüler, die sich uns anvertrauen oder anvertraut werden, haben im Laufe ihres Lebens wiederum die nächste Generation zu lenken, und wir sehen unsere Aufgabe darin, das Staunen und die Ehrfurcht vor den Geschehnissen und Geheimnissen des Lebens, der Natur und des Himmels in ihnen zu wecken und sie so weit an das Erfassen-

können heranzuführen, wie ihre mitgebrachten Fähigkeiten es ihnen erlauben.«¹⁵

Weitere Hinweise auf den Zusammenhang zwischen der Art der Landbewirtschaftung und einer angenommenen Erweiterung seelisch-geistiger Entwicklungsräume gibt ein Blick auf die Gesamtgestaltung der Siedlung und die ihr zugrunde liegende Planungsidee. Von der Landstraße zwischen Dirlos und Dittershausen führt zunächst eine Stichstraße zwischen Wald und Ackerflächen Richtung Loheland. An einer Stelle biegt die Straße rechtwinklig nach links ab, und die Besuche-

»Steinhaus«,
1925, Wohnhaus
entworfen von Louise
Langgaard

»Die Häuser sind, wie
sie von Jahr zu Jahr aus
den verschiedenen
Aufgaben entstehen
mußten, in einem
kleinen Waldgebiet so
angeordnet, daß sie
jeweils von Bäumen
und Buschwerk umge-
ben sind. So konnte ein
Besucher sich einmal
scherzhaft äußern: »Hier
kann ein Haus das
andere nicht sehen.«
Das entscheidet über
die Atmosphäre des
unbeschwertes
Zusammenlebens.«
Louise Langgaard, o.J.

rinnen und Besucher werden von zwei kleinen, aber markanten Gebäuden empfangen: dem Steinhaus und dem Rundbau. Beide sind geprägt durch die Verwendung des vor Ort gebrochenen rötlichen Sandsteins sowie durch die Rundform. Insgesamt handelt es sich bei der Siedlung um locker verstreute, in einem gewissen Abstand errichtete überwiegend kleinere Häuser. Die umgebende Landschaft mit Gärten, Hecken und Wald samt der zugehörigen Tierwelt ist überall präsent. Wege und Waldpfade verbinden die Häuser und ihre Bewohnerinnen miteinander.

Nach der eigenen Gestaltung in der Anfangsphase erteilten die Loheländerinnen im Jahr 1931 anlässlich eines Flächenzukaufs dem Worpsweder Gartenarchitekten Max Karl Schwarz (1895-1963) den Auftrag, die wachsende Siedlung zu planen. Schwarz war neben dem bekannteren Leberecht Migge (1881-1935) einer der ersten ökologischen Siedlungsplaner in Deutschland und aktives Mitglied der sich formierenden biologisch-dynamischen Bewegung. Schwarz lehnte eine Siedlungsplanung auf ästhetischer Grundlage ab – obwohl seine Gartenprojekte häufig als blumenreich und schön bezeichnet wurden.¹⁶ Vielmehr war für ihn die Förderung der Bodenfruchtbarkeit zentraler Ausgangspunkt, neben Aspekten wie Schutz und Pflege der Artenvielfalt sowie räumliche Gliederung der Landschaftselemente. Sein Siedlungskonzept sah eine stark verdichtete »Kulturlandschaft im Kleinen« vor.¹⁷ Neben ökonomischer und ökologischer Funktionalität ging es ihm vor allem um das Ermöglichen seelisch-geistiger Raumbildungen: »Durch erneutes Besitzergreifen am Boden in einer das Lebendige würdigenden Gesinnung

[...] wird Fruchtbarkeit als echtes Anzeichen neugeschaffener Kulturlandschaft erzeugt. Die Fruchtbarkeit bleibt nicht auf den Boden, die Pflanzenwelt und die Tierhaltung beschränkt; es kommt dann auch beim Menschen die Fruchtbarkeit in einer schöpferischen Fähigkeit und in der geistigen Leistung zustande. Beides sind aber Grundvoraussetzungen neuer Kulturbegründung«.18

Demnach erfolgt eine Verbindung oder Vereinigung dieser Mensch und Natur gleichermaßen umfassenden Entwicklungsräume nicht ›von selbst‹, sondern durch menschliche Arbeit aus einer inneren Haltung heraus, die die Lebensgrundlagen ›würdigt‹ und respektiert.

Raum-Nehmen: Dimensionen von Gymnastik und Mobilität

In Loheland bildeten vor allem Gymnastik und Tanz, neue Bewegungskonzepte, Körperbilder und Raumvorstellungen die Grundlage von Bildung und Gemeinschaft. Damit steht die Siedlung in der Tradition einer lebensreformerischen Bewegung, die seit Ende des 19. Jahrhunderts ein neues Körperbewusstsein, die Individualität der Ausübenden sowie ein verändertes Frauenbild propagierte.19 Diese leiblichen, geistig-weltanschaulichen und gesellschaftspolitischen Komponenten verbanden sich in der Entwicklung der Gymnastik nach der ›Methode Loheland‹. Durch Bewegung als Ursache von Entwicklung und Grundlage von Lebensprozessen sollten in umfassendem Sinne die Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen der Schülerinnen erweitert werden – und in diesem Verständnis auch der individuelle weibliche Erfahrungs- und Bewegungsraum.

Louise Langgaard sah in der freien Entfaltung der Bewegung ein »Element des Lebens. Pflegen wir Bewegung, so pflegen wir den Menschen in umfassendem Sinne«.20 Daneben trat als zweiter Grundbegriff der Raum. Bewegungen im Raum – als Aneignung des Raumes – bilden die Grundlagen der Loheland-Gymnastik, die Geist und Körper gleichermaßen ansprechen wollte.21 Dieses Konzept von Gymnastik, das sich zu einer seelischen und geistigen Schulung erweitert, wurde nicht als physische oder medizinische Bewegungslehre verstanden, sondern folgte einem umfassenden Verständnis: Sinnesschulung und ganzheitlicher Menschenbildung auf der Grundlage der Anthroposophie.

Den Begründerinnen der Loheland-Gymnastik zufolge stellt sich Raumerlebnis jedoch nicht unmittelbar über die Gymnastik, über das reine Üben ein, sondern beruht »auf einer feinen inneren Tätigkeit«, auf der Einsicht, dass »die Raumesdimensionen vom Menschen aus ihre Bedeutung gewinnen«.22 Hedwig von Rohden und Louise Langgaard legten ihrem Bewegungskonzept sehr bewusst die Annahme zugrunde, dass ›Raum‹ nicht nur eine territoriale und

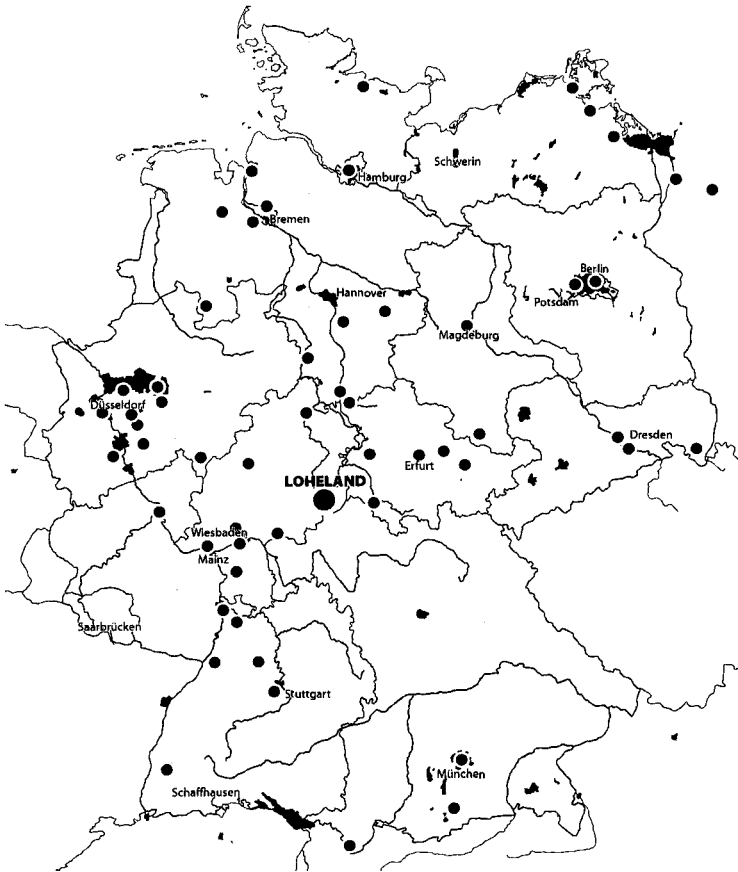
materielle Komponente hat, sondern ebenfalls eine geistig-soziale sowie eine symbolische Ebene aufweist: »Der Saal ist nicht ohne weiteres Raum, und die bloße Orientierung, sei sie noch so sicher und geschwind, führt nicht zum Raumerleben«.23 Der Mensch agiert dabei als handelndes Subjekt, das den Raum – in Beziehung zu sich – erst gestaltet und ›verlebendigt‹.

In diesem Verständnis wirkt die (An)Ordnung von Menschen raumkonstituierend; das (sich) Positionieren geschieht teils durch die Handlungen anderer, teils durch aktives Handeln.24 Dieses aktive bzw. passive Element schreiben von Rohden und Langgaard in ihrer Bewegungslehre unterschiedlichen Ausdrucksformen zu: »Der Tänzer spricht zum Raum, der Gymnastiker schweigt, der Raum spricht zu ihm und er wiedererkennt die Sprache in sich selbst als die seine«.25 Dem Raum selbst wird eine Sprache zugeschrie-

»Betrachtet man den einfachen Wortgebrauch, so findet man in den Worten Höhe, Weite, Tiefe nicht nur abstrakten, räumlichen Inhalt, sondern man findet, daß sie auch bildhaften, moralischen Inhalt in sich einbegreifen. Man sagt z. B. von einem Menschen, der lebhaft strebt: er hat ›hohe Ziele‹, oder von einem bedeutenden Menschen: er ›steht hoch‹, oder von einem, dessen moralischen Qualitäten nachlassen: er ›sinkt‹, es ›geht mit ihm dem Abgrund zu‹, und von einem, dessen Willensimpulse geschwunden sind: er ›liegt am Boden‹, man spricht auch von ›niedriger‹ Gesinnung.«
Hedwig von Rohden / Louise Langgaard, 1932

Handzeichnungen von Hedwig von Rhoden zu verschiedenen Raumformen, die aus dem Motiv ›stehen – laufen – gehen – laufen – stehen‹ gebildet werden können

ben – er will sich den Menschen mitteilen. Gymnastik ist daher als inkorporiertes Wissen zu verstehen: Dieses Körperwissen kommt bei der richtigen Raumeignung, d.h. bei der Erfahrung der vorausgesetzten verschiedenen Dimensionen des Raumes, zur Entfaltung. Als Dimensionen werden moralisches Streben,²⁶ das Mitteilen und Mitleben nach außen sowie die Prozesse von Werden und Vergehen definiert. Die ›moralische‹ Dimension meint dabei die handlungsorientierte Raumeignung: Der Mensch bestimmt selbst, was mit seinen Gliedern geschieht, wie die Gelenke den Weg finden und in die Sprache des Raumes führen – die ebenfalls als dreidimensional wahrgenommen wird und die Höhe, Weite und Tiefe umfasst. Der Mensch fungiert also als ›Raumverlebendiger‹, d.h. er empfängt und gibt dem Raum Sinn durch sein Verhalten. Das geschieht aus der Klarheit: denkend (aufwärts), aus der Güte: fühlend (Bewegung von Seite zu Seite) sowie aus der Stärke: wollend (Rückwärts-Vorwärts).



Lebens- und Arbeitsorte von Loheländerinnen, 1920

Der Raum ist nicht nur Substanz und entsteht auch nicht allein aus sozialen Beziehungen, sondern aus der (An)Ordnung, der Platzierung von Menschen und (im)materiellen Gütern.²⁷ Diese Erfahrung von Bewegungs- und Raumesetzen erfordert eine Mobilität auf mehreren Ebenen: »*Bewegung heißt ›unterwegs sein‹ von Beobachtung zu Erfahrung, zu Erlebnis. Ihrem Wesen gemäß vollzieht sich diese Verwandlung fließend in der Zeit, wachsend einem Ziel entgegen: einzumünden wiederum in der Aufrechten, nun aber erhellt vom Bewußtsein: Ich im Raum – Raum in mir.*«²⁸

Eine erste Zusammenschau der Materialien und Interviews zeigt, dass ›Bewegung‹ in und für Loheland nicht nur in Bezug auf Körper-technik eine zentrale Rolle spielte, d.h. in Verbindung mit dem Komplex Gymnastik und Tanz, sondern eine konzeptionelle Kategorie bildete. ›Bewegung‹ ist ein Grundprinzip der Gemeinschaft und kommt auf unterschiedlichen Ebenen zum Ausdruck. Zunächst erforderte die Ganzheitlichkeit der Ausbildung eine geistige Beweglichkeit. Weiterhin entstand räumlich-geographische Mobilität aus den Tourneen und Aufführungen heraus, aus den Vortragsreisen und den Messeteilnahmen. Auch die Arbeit an anderen Schulen und Instituten, teilweise im europäischen Ausland, förderte und erforderte Bewegung in vielfacher Hinsicht. Viele Absolventinnen durchliefen mehrere berufliche Stationen und boten in diversen Städten Europas und sogar in den USA und Kanada Loheland-Gymnastikkurse an. Dass sich ›Loheländerinnen‹ über das ganze Land verteilt fanden, gehörte zum Grundprinzip der Schule. Bereits in einer Informationsschrift aus dem Jahr 1920, mit der die Schule ihr Angebot bekannt machen und zugleich um Zeichnung von Genossenschaftsanteilen werben wollte, heißt es: »*Der äußere Aufbau der Schule ist in großen Zügen folgender: Im Seminar unter staatlicher Aufsicht werden in zweijähriger Lernzeit Elementarlehrerinnen, in zwei bis dreijähriger Lernzeit diplomierte Lehrerinnen der Methode von Rohden-Langgaard ausgebildet. Diese gründen ihrerseits in allen Gegenden Deutschlands und Österreich-Ungarns, hauptsächlich in Städten, Töchterschulen, um das Gelernte weiterzutragen. Der ideelle Bund für klassische Gymnastik e. V., bildet das Band, das sie eng mit dem Mutterhause auf Loheland verknüpft. Eine Rückkehr nach zwei oder drei Jahren Außenarbeit in das Mutterhaus zur weiteren Vertiefung und Entwicklung steht allen als Ziel vor der Seele. Heute arbeiten schon in 60 deutschen Städten etwa 75 in dem Seminar ausgebildete Lehrerinnen, die eine laufende Schülerzahl von 5000 unterrichten. Eine breite Auswirkung der leitenden Gedanken ist demnach schon gesichert.*«²⁹ Der Einband dieser kleinen Broschüre listet praktizierende Loheländerinnen an ihren Wirkungsorten in alphabetischer Reihenfolge auf: von Anklam bis Wiesbaden reicht das Spektrum. Auch Budapest, Stettin und sogar São Paulo sind aufgeführt.

Wenngleich die Schülerinnenzahl recht hoch gegriffen erscheint, wird doch das Prinzip deutlich: Das ›Mutterhaus‹ sandte seine Absolventinnen mit beeindruckender Zentrifugalkraft in die (Erwerbs-)Welt hinaus und entwickelte im Gegenzug einen ebensolchen Sog, um die Gruppe zusammenzuhalten. Diese Praxis bot einerseits Halt und die Möglichkeit zur weiteren Entfaltung, andererseits trug

sie maßgeblich zur Gruppenbildung bei und übte auch Kontrollfunktionen aus. Das Gefühl der Zugehörigkeit, das Identität stiftende Element, wurde unter anderem über die Atmosphäre, die ›Gestimmtheit‹ des Ortes übertragen.³⁰ Hier fanden Menschen zusammen, die einen vergleichbaren weltanschaulichen Hintergrund hatten. Eine Beschreibung der Siedlung Anfang der 1960er-Jahre verdeutlicht dieses Empfinden: »*Es leben heute durchschnittlich 350 Menschen auf Loheland, und viele merken, daß das ›Unausgesprochene‹ lebendig wirkt im Miteinanderleben, im Unterricht, in der Arbeit. Wenn Gäste kommen und es ist spontan ein besonders gutes Verstehen da, dann stellt man lachend fest, daß sie aus der Jugendbewegung kommen, daß auch sie jung geblieben sind, das heißt, ständig in Verwandlung sein und niemals ein Gewordener, sondern immer ein Werdender.*«³¹

Die Bewertung des ›reformbewegten‹ Menschen als ›ständig in Verwandlung [zu] sein und niemals ein Gewordener, sondern immer ein Werdender‹ beschreibt sehr sprechend Beweglichkeit und Raumeignung bzw. (Neu-)Konstruktion von Räumen und Identitäten.

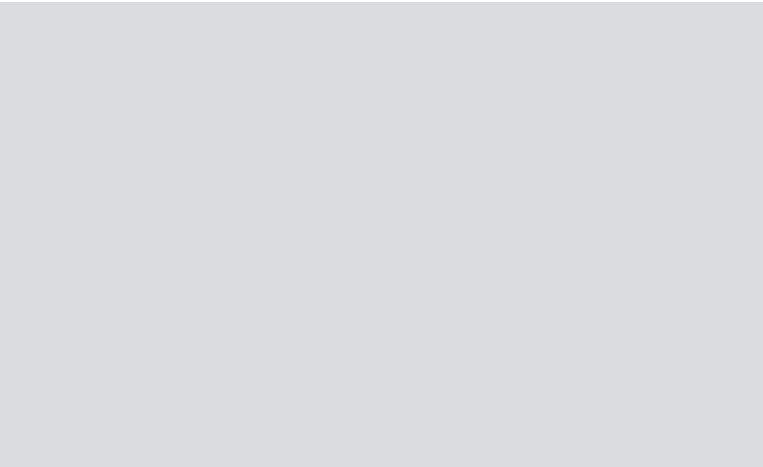
Raum-Verdichten: Das Prinzip der gegenseitigen Durchdringung von Räumen und die Wahrnehmung von Intensität

Im September 1924 wurde der Grundstein für einen Bau gelegt, der zum zentralen Ort der Loheland-Gemeinschaft werden sollte und es bis heute ist: der Franziskusbau. Mit seinem sichtbaren Mauerwerk aus dem vor Ort gebrochenen Sandstein, seinen Gewölbedecken sowie den farbig gestalteten Fenstern in Rundbogenform zitiert das Gebäude sakrale Baustile. Alle wichtigen Festlichkeiten wurden seit 1925 in diesem Bau begangen, dessen großer Saal im Alltag auch als Übungsraum für die Gymnastikausbildung diente. Die Wahl des Heiligen Franziskus von Assisi (1181/82-1226) als Namensgeber belegt die Nähe und Verbundenheit zu den diesem katholischen Ordensgründer zugeschriebenen Idealen und Taten: Zahlreiche Franziskus-Legenden thematisieren die Liebe zur beseelten Natur sowie die Fürsorge und Verehrung, die sich unterschiedslos auf alle Lebewesen sowie auf die vier Elemente erstreckten.³²

Viele Erzählungen ehemaliger Schülerinnen und Dozentinnen berühren diesen Ort, an dem sich alle Mitglieder der Gemeinschaft jeden Montagmorgen zu einer Art feierlichen Einstimmung auf die Woche trafen. Neben dem gemeinsamen Musizieren fanden hier auch Lesungen statt. Der Saal wurde je nach Jahreszeit und Anlass mit Naturgegenständen und Kerzen feierlich geschmückt. Die Schülerinnen saßen üblicherweise auf dem Boden; ihre Schuhe blieben vor der Tür. Erinnert wird die Dominanz der Farbe Weiß: in der Kleidung der Lehrerinnen, in Vorhängen und Teppichen. In dem eher dunklen Raum bewirkte die helle

Farbe offenbar einen eindrucksvollen Kontrast und transportierte die mit ihr verbundene Symbolik von Licht, Reinheit und Klarheit.

Die Jahresfeste fanden ebenfalls im Franziskusbau statt, sowohl die großen christlichen Feste wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten als auch eher selten begangene Feiertage wie Michaeli³³ und Totensonntag. Diese Feierlichkeiten werden von ehemaligen Schülerinnen als besonders eindrucksvolles,



atmosphärisch dichtes Erlebnis beschrieben. Manche kehrten nach ihrer Ausbildung immer wieder nach Loheland zurück, um an Festen teilzunehmen.

Am Beispiel der Festgestaltung lässt sich prototypisch die intensive Durchdringung und Zusammenführung der beschriebenen mehrdimensionalen Aspekte von Raum verdeutlichen. Die naturräumlichen Gegebenheiten der Siedlung (Baumaterialien und Schmuck aus der Natur, ›kultiviert‹ und ›unkultiviert‹) spielten dabei ebenso eine Rolle wie die selbstgefertigten Gegenstände aus der Weberei und anderen Werkstätten. Betreten wurden diese Räume von den Loheländerinnen in ihrer Festkleidung – ein Zeichen von Wertschätzung und Zusammengehörigkeit. Bindeglied und stärkendes Element bildete die (gemeinsame) Musik, dabei handelte es sich teilweise um selbst komponierte Stücke. Auch die Suche nach geistigen Impulsen für die gemeinsame Arbeit markierte eine wichtige Funktion und verwies auf die geistige Dimension des Raumes. Die Festlichkeiten können daher als Inszenierung und (An)Ordnung gelesen werden, sowohl in Bezug auf die Platzierung von Menschen und Gütern im Raum als auch in Bezug auf die dadurch erzeugte atmosphärische Verdichtung. Damit werden alle Raumdimensionen einerseits aktiv einbezogen bzw. sogar gestaltet und instrumenta-

Federn-Sprung, Fotomontage, um 1930; © Loheland-Stiftung Archiv

»Der künstlerischen Ordnung in Feier, Musik und gymnastischen Übungen entspricht eine allgemeine Ordnung, die Leben und Arbeit im Alltag regelt, ohne daß befohlen und angeordnet wird. Besucher und Gäste, die längere Zeit in Loheland verweilen, sind erstaunt über die Selbstverständlichkeit und Heiterkeit, mit der das Leben in dieser meist 250 bis 300 Mitglieder zählenden Gemeinde abläuft.«

Franz Hilker, 1958

»Am Montag finden wir uns zur Musik im Franziskusbau ein. [...] So viele Menschen den Raum füllen, als die Musik beginnt, ist es ganz still, als sei niemand da – als habe die Musik sie weggeführt. Langgaard liest und dann gibt es wieder Musik. Als ich aus dem Franziskusbau herauströbe, fühle ich mich ganz in Loheland angekommen.«

Hanna Köttgen, 1957

liert, andererseits eher empfangen, d.h. wahr- und aufgenommen und in der Folge eingeordnet in den eigenen Erfahrungshorizont – ein Prozess, der die Bildung von Gruppenidentität begleitet.

Besonders plastisch wird die Identität stiftende Wirkung dieser punktuellen Verdichtung von Räumen in den Schilderungen einer Feier zum Totensonntag. An diesem Tag wurden auf dem Boden im Franziskusbau lange Stoffbahnen ausgelegt, auf denen Bilder der verstorbenen Mitglieder der Gemeinschaft angeordnet waren: »*Da waren alle Bilder von den Verstorbenen [...], und dann ging man daran vorbei, bei dem einen verweilte man länger, erinnerte sich. Aber das weiß ich noch, das hab' ich noch vor mir, dass die Bilder ausgelegt waren, die Fotos. [...] Also, es hat mich irgendwo so berührt, eigentlich mehr mit Bewunderung. Und dann auch für mich, dass ich irgendwie auch schon dazu gehöre. Weiß ich nicht, es war wie eine – also die Gemeinschaft wurde dann mir noch deutlicher: Wer alles schon hier war, und ich war mittendrin und wer kommt danach?*«³⁴

Die Schülerinnen wurden nach erfolgreich durchlaufener Ausbildung Mitglied der Gemeinschaft der Loheländerinnen, eine Verbindung, die bis über den Tod hinaus Bedeutung erhielt. Die Ausbildung hatte für viele den Charakter einer länger andauernden »Initiation« oder eher einer »Ordination« mit all ihren Übergangsstadien, bedeutete sie doch in aller Regel die Ablösung vom Elternhaus und das Erlebnis vielfältiger Anforderungen und Prüfungen. So stellten die einfache Lebensweise und die praktische Arbeit für manche junge Frau zunächst durchaus eine Herausforderung dar. Die Bewältigung dieser »Prüfung« empfanden die Schülerinnen als prägend für ihr weiteres Leben: »*Und ich weiß noch ganz genau, im Franziskusbau, wie ich zu einer Freundin sagte, wie ich mein Examen in der Tasche hatte: ›Du, jetzt schaff' ich mein Leben!‹ Das war für mich ganz entscheidend. Und das ist eigentlich bis heute so geblieben.*«³⁵

Das »sakrale Element« im Zusammenleben der Loheland-Gemeinschaft, wie es in den Gruppenveranstaltungen im Franziskusbau zum Ausdruck kam, war vielleicht nicht unbedingt funktional gedacht, erfüllte jedoch ohne Zweifel eine wichtige soziale Funktion. Denn die dadurch erzeugte Atmosphäre machte empfänglich für die Ausbildung von Loyalitäten: das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft (»bonding«), das immer auch mit der Durchsetzung bzw. Verinnerlichung von Normen und »ideologischen« Grundsätzen gekoppelt ist und die Anerkennung von Hierarchien voraussetzt.³⁶

Denn eine »hierarchiefreie Zone« war Loheland nicht. In vielen Schilderungen des Alltagslebens finden sich Hinweise auf statusbezogene Platzierungen innerhalb der Gemeinschaft. Durch Umgangsformen und Sitzord-

nungen z.B. wurden soziale Räume konstruiert und deren Bedeutung festgeschrieben. Wie bei allen Gemeinschaftsgebilden kam es auch zu Trennungen oder schmerzlichen persönlichen Erfahrungen. Auch in dieser Beziehung hatte die feierliche Inszenierung der Gemeinschaft für die Gruppenidentität und das Loyalitätsgefühl eine wichtige stützende Funktion.

Diese intensive Raum-Verdichtung ist jedoch nicht nur für die Gemeinschaft der Loheländerinnen selbst konstitutionell. Auch für diejenigen Dimensionen, in denen der Ort Loheland von anderen Menschen wahrgenommen wird, scheint dies zuzutreffen. Als Abschluss einer größeren Interviewveranstaltung wurde der Versuch unternommen, zu Aussagen zu kommen, die den »Sense of Place« von Loheland zusammenfassen und charakterisieren:

- Es ist die Vertrautheit der Natur mit Loheland – nicht nur Lohelands mit der Natur – z.B. kommen die Wildvögel sehr nahe heran.
- Es ist das aus einer Notwendigkeit heraus Entstandene – nicht konstruiert oder »künstlich«, sondern durch das Miteinander zwischen Mensch, Boden und Natur entstanden.
- Es ist durch die Taten, durch das Leben der Loheländerinnen geprägt, u.a. durch die Feste im Jahreslauf und deren Wirkung auf den ganzen Ort.

Die Wahrnehmung Lohelands entspricht demnach einer Näherung von außen nach innen: Der Ort wird zunächst in seiner naturräumlichen Besonderheit erfahren. Eine weitere Ebene berührt die aktive Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung zwischen Vorgefundenem und Gestaltung bzw. »Kultivierung«. Dadurch werden die sozialen, kulturellen und geistigen Dimensionen angesprochen, durch die Räume einerseits geprägt sind und durch die sie andererseits angeeignet werden. Die Zusammenschau dieser Ebenen stellt den Versuch dar, sich dem Phänomen »Sense of Place« des Ortes Loheland zu nähern.

Anmerkungen

- 1 Yi Fu Tuan: Space and Place: The Perspective of Experience, Minneapolis 1977.
- 2 Edward Relph: Sense of Place, in: Susan Hanson (Hg.): 10 Geographic ideas that changed the world, New Brunswick 1997, S. 205-226.
- 3 Martina Löw: Raumsoziologie, Frankfurt a.M. 2011, S. 131.
- 4 »Loheland – Erzählte Geschichte zu einem Lebens-, Lern- und Arbeitsort für Frauen«, gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst 2010/11 (Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung); teilweise fließen Ergebnisse früherer Forschungsphasen ein, die 2006/2007 durch die Frankfurter Stiftung maccenia und die Rogau-Stiftung ermöglicht wurden.
- 5 Vier Morgen entsprechen einem Hektar, d.h. es handelte sich um eine Gesamtfläche von etwa 33 Hektar Land.
- 6 Angaben aus einem Anschreiben (samt Kaufvertrag und Zeichnungsschein) von 1919: Loheland-Stiftung, Archiv.
- 7 »Worte von Langgaard anlässlich einer Heimlei-

- terinnen-Tagung in Loheland im April 1959«: Loheland-Stiftung, Archiv.
- 8 Zur Siedlungsbewegung im zeitgenössischen Kontext vgl. Anne Feuchter-Schawelka: Siedlungs- und Landkommunebewegung, in: Diethart Kerbs / Jürgen Reulecke (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 227-244.
 - 9 1927 wurde – ebenfalls in der hessischen Rhön – die Schule Schwarzerden von Elisabeth Vogler, Marie Buchhold und Martha Neumayer mit einem ähnlichen Konzept gegründet, vgl. Ortrud Wörner-Heil: Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld im Hessischen Ried und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön 1915 bis 1933, Darmstadt/Marburg 1996; Henriette Schmitz: Sozialgymnastik. Körperarbeit als soziale Arbeit, Freiburg 2009, S. 180 ff.
 - 10 Zum Konzept der Lebensschule vgl. Ortrud Wörner-Heil: Frauen in Bewegung. Vom Wandern zur gymnastischen Körperschulung: Die Schulen Loheland und Schwarzerden, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, H. 26, 1994, S. 44-53, hier S. 45 f.
 - 11 Rudolf Steiner: Vorträge zur Volkspädagogik (11. und 18. Mai, 1. Juni 1919), in: Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen, Dornach 1992, S. 81-145.
 - 12 Notiz auf einer Ausstellungstafel mit tabellarischer Darstellung von bodenchemischen Analysen: Erste Tafel einer Serie mit fotografischen Darstellungen von Versuchsergebnissen, vermutlich Anfang der 1930er Jahre zusammengestellt von Maria Lohmann: Loheland-Stiftung, Archiv.
 - 13 Pfingsten 1924 hielt Rudolf Steiner auf dem Gut Koberwitz bei Breslau den so genannten »Landwirtschaftlichen Kurs« und inspirierte so die Entstehung des biologisch-dynamischen Land- und Gartenbaus.
 - 14 Karl Jung: Die Landwirtschaft der Schule Loheland, in: Demeter, 11. Jg., 1936, S. 199-200.
 - 15 »Worte von Langgaard«, Loheland-Stiftung, Archiv.
 - 16 Vgl. Anja Christinck: »Aus dem Erkannten Dynamischen.« Auf den Spuren des Worpstedter Garten- und Landschaftsarchitekten Max Karl Schwarz (1895-1963), in: Mensch und Architektur, Nr. 64, 2009, S. 38-43.
 - 17 Vgl. Volker Kimpel: Nachhaltige Freiraumentwicklung für die Rudolf-Steiner-Schule-Loheland als Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, Künzler 2009, S. 26 f.
 - 18 Max Karl Schwarz: Der Gärtnerhof im Gefüge der Landschaft, in: Der Gärtnerhof – Eine Betriebsform eigener Art im Gefüge der Landschaft, Langenburg 1974, S. 4-17, hier S. 12.
 - 19 Gabriele Brandstetter: Ausdruckstanz, in: Diethart Kerbs / Jürgen Reulecke (Hg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen, S. 451-464 sowie Elke Urban: Rhythmische Gymnastik für Frauen – eine andere Strömung der Frauenbildung, in: Paul Ciupke / Karin Derichs-Kunstmann (Hg.): Zwischen Emanzipation und »besonderer Kulturaufgabe der Frau«. Frauenbildung in der Geschichte der Erwachsenenbildung, Essen 2001, S. 181-196.
 - 20 Zit. nach Loheland-Stiftung (Hg.): 90 Jahre Loheland-Gymnastik. Festschrift, Künzler o.J. [2003], S. 4.
 - 21 Zum Gedanken der geistigen Formung durch Tanz und Gymnastik vgl. Sabine Andresen: Mädchen und Frauen in der bürgerlichen Jugendbewegung. Soziale Konstruktion von Mädchenjugend, Berlin 1997, S. 256.
 - 22 Hedwig von Rohden / Louise Langgaard: Raumerlebnis als Grundelement der Gymnastik, in: Gymnastik, 7. Jg., 1932, S. 2-8, hier S. 2f., Zitat S. 3. (Hervorhebung im Original).
 - 23 Ebenda, S. 3.
 - 24 Martina Löw: Raumsoziologie, S. 154.
 - 25 Hedwig von Rohden / Louise Langgaard: Raumerlebnis, S. 2-8, hier S. 6 (Hervorhebung im Original). Der Sprachduktus verweist einerseits auf die zeitgenössische Praxis, die männliche Form zu verwenden, andererseits kann es sich um eine bewusste Entscheidung handeln, sich über die Ein-
- teilung in und der Geschlechter hinweg zu setzen, da stets »der Mensch« im Mittelpunkt der Überlegungen stand.
 - 26 Zur Auffassung von Rhythmus als Moralinstantz vgl. Bernd Wedemeyer-Kolwe: »Der neue Mensch«. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 197.
 - 27 Martina Löw: Raumsoziologie, S. 224 f.
 - 28 Friedel Hühner: Gymnastische Arbeit in Loheland, in: Bildung und Erziehung, 11. Jg., 1958, S. 20-27, hier S. 26.
 - 29 Loheland, Leipzig 1930, S. 5 (Hervorhebung im Original): Loheland-Stiftung, Archiv.
 - 30 Zum Phänomen der »Gestimmtheit« von Orten vgl. Martina Löw: Raumsoziologie, S. 204.
 - 31 Elisabeth Korn: Das neue Lebensgefühl in der Gymnastik, in: Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner, Düsseldorf/Köln 1963, S. 101-119, hier S. 108.
 - 32 Vgl. Jacques le Goff: Franz von Assisi, Stuttgart 2006.
 - 33 Michaelstag, wird am 29. September zu Ehren des Erzengels Michael begangen.
 - 34 Auszug aus einem Gruppeninterview am 19. März 2011, im Rahmen der Veranstaltung »Loheland – Erzählte Geschichte« vom 18.–20. März 2011 in Loheland; Bestand ADDF sowie Loheland-Stiftung, Archiv.
 - 35 Ebenda.
 - 36 Zur Funktion von »Religiosität« und dem Bedürfnis nach spirituellen Angeboten im Umfeld der Alternativbewegungen vgl. Marina Schuster: Jugendbewegter Geist. Zwischen kollektiver Andacht und kollektiver Kreativität, in: Judith Baumgartner / Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): Aufbrüche – Seitenpfade – Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse, Würzburg 2004, S. 39-44.
- Randzitate**
- Bericht von Louise Langgaard über die Tagung »Künstlerische Körperschule« (1922), zit. nach Franz Hilker: Muisch-Gymnastische Erziehung, in: Bildung und Erziehung, Bd. 11, 1958, S. 1-9, hier S. 5.
- Ebenda, S. 7.
- Hedwig von Rohden / Louise Langgaard: Raumerlebnis als Grundelement der Gymnastik, in: Gymnastik 7. Jg., 1932, S. 2-8, hier S. 6.
- Franz Hilker: Muisch-Gymnastische Erziehung, in: Bildung und Erziehung, Bd. 11, 1958, S. 1-9, hier S. 7.
- Aus dem Bericht von Hanna Köttgen über die Teilnahme am Bündlerkurs Sommer 1957: Loheland-Stiftung, Archiv.
- Bildnachweise**
- Seite 23: FB-A/7C, © Loheland-Stiftung Archiv.
- Seite 24: Foto: Dagmar Zechel, © Loheland-Stiftung.
- Seite 25: Hedwig von Rhoden / Louise Langgaard: Gymnastik, Sport, Schauspiel, Loheland Fulda-Land 1928, Handzeichnungen 7a-7d, nach S. 18, © Loheland-Stiftung Archiv.
- Seite 26: Die Karte wurde zusammengestellt aus den Angaben auf dem Umschlag der Broschüre »Loheland, Leipzig 1920«; Loheland-Stiftung Archiv; graphische Umsetzung: Denis Ludwig.
- Seite 27: Fotomontage, Abzug, um 1930, 23,7 x 24 cm, Lichtbildwerkstatt Loheland, FB-3/99, © Loheland-Stiftung Archiv.